

## **Adrian Haubrich: Nachtschwärmer**

Ich schaute ihn nicht an, ich konnte es einfach nicht. Nicht ohne unsere Beziehung, unsere Ehe zu zerstören. Im Hintergrund hörte ich seine Stimme. Freudig, unbelastet, als wäre nichts passiert, plauderte er mit dem Barkeeper.

Er schaute mich an, lächelnd, ich konnte aus dem Augenwinkel seinen suchenden Blick erkennen. Kurze Unsicherheit, dann fasste er wieder Selbstvertrauen. Er hielt sich für so schlau. Unauffällig umklammerte ich meine Kaffeetasse, ich sah meine Sehnen leicht aus der Haut hervortreten. Anspannung, dann innere Kälte. Ich konnte sein Spiel nicht länger mitspielen, dennoch wich ich seinem Blick aus. Seinem suchenden Blick, der erst wieder von mir abschweifte, als ihn der Barkeeper erneut in ein Gespräch verwickelte. Worüber sie redeten bekam ich nicht mit. Ich hörte ihre Stimmen, verstand den Sinn des Gesagten aber nicht. Als ich aufschaute, blendete mich zuerst das grelle Deckenlicht, bevor ich dem Blick meines Mannes begegnete. Ich wusste, dass er wusste, dass etwas nicht stimmte. Natürlich wusste er es, dennoch tat er so, als wäre nichts, als gäbe es keine Spannungen. Ich tat es ihm gleich, es war, als verbände uns diese Verleugnung. Trotzdem umklammerte ich meine Kaffeetasse fester. Es war das einzige, das uns verband, ihn mit mir verband.

Sein Blick folgte meinem in Richtung Kaffeetasse, die immer noch so fest von meiner Hand umklammert wurde, dass es schmerzte. Ich hieß den Schmerz willkommen, er war gut, er lenkte mich von dem ab, was wirklich schmerzte. Der Beziehung zu ihm. Vorsichtig, aber dennoch, ohne sich etwas anmerken zu lassen, fragte er mich, ob etwas nicht stimme. Diese Ironie, dieses Spiel, obwohl er doch längst wusste, dass ich ihm auf die Schliche gekommen war. Ein letztes Mal ballte ich meine Hand um die Kaffeetasse, dann ließ ich sie endgültig los, um aufzustehen. Ich hatte beschlossen ihn zu verlassen. Zumindest für heute Abend. Als ich bereits ein paar Schritte gegangen war, rief er mir hinterher: „Warum gehst du denn schon?“, seine Stimme trotzte nur so vor Ironie.

„Du weißt genau warum. Du hast mich betrogen. Schon wieder!“ Inzwischen schrie ich fast. Ich vermisste die Kaffeetasse. An ihr konnte ich mich festhalten, Kraft sammeln. Jetzt war das einzige, an das ich mich klammern konnte, meine eigene zitternde Stimme. „Willst du das wirklich jetzt klären? Du zerstörst den ganzen Abend“, sagte er mit fester Stimme. „Und du zerstörst unsere ganze Ehe!“ Meine Stimme hatte sich wieder etwas gefestigt und ich ging langsam wieder auf meinen Platz zu. „Lass uns das morgen klären. Auf eine längere Diskussion hab' ich jetzt wirklich keine Lust.“ „Und ich hab' keine Lust mehr darauf ständig angelogen zu werden“, antwortete ich mit fast kreischender Stimme. Die innere Kälte war verschwunden, ebenso der Wunsch nach der Kaffeetasse. Die Luft erschien zehn Grad wärmer und die

Stimmung war energiegeladen. Die Dunkelheit von draußen bedrückte mich nicht länger. Ich hatte mich längst an den Kontrast gewöhnt.

„Das müsste dir doch bekannt vorkommen. Das mit dem Lügen! Es ist zwar schon zwei Jahre her. Aber das, was du damals in Thailand gemacht hast... Ich hatte dir längst alles verziehen. Aber gerade du, du müsstest das doch verstehen. Verdammt es war unsere Hochzeitsreise. Hättest du nicht wenigstens ein paar Wochen warten können“, jammerte er. „Ach jetzt bin ich wieder an allem schuld? Immer, wenn du etwas falsch machst, reibst du mir das wieder unter die Nase. Und immer, wenn du das tust, lasse ich dich in Ruhe. Ist es das, was du willst? Dass ich dich in Ruhe lasse?“ „Natürlich nicht. Aber du tust immer so, als wärst du eine Heilige. Du weißt genauso gut wie ich, dass unsere gesamte Beziehung auf Lügen und Betrug aufgebaut ist“, antwortete er frustriert und wütend. Und wieder funktionierte es, wie jedes Mal. Ich wusste, dass ich damals etwas Falsches getan hatte, und er hatte mir einfach verziehen. Natürlich hatte es ein paar Wochen gedauert, aber er war darüber hinweggekommen und jetzt regte ich mich darüber auf, dass er das Gleiche getan hatte, wie ich zuvor auf unserer Hochzeitsreise. Schließlich gab ich ihm Recht und als er aufstand, um die Bar zu verlassen, folgte ich ihm einfach, ohne jemals wieder seinen Seitensprung mit einem einzigen Wort zu erwähnen. Oh Gott, wie ich mich dafür hasste, diese Unterhaltung andauernd zu führen und jedes Mal klein beizugeben!

### **Anika Druschel: Nachtschwärmer**

„Noch einer, Fred“, er stellte das Glas auf dem Tresen ab. Fred, der Barkeeper, drehte sich zu ihm um. „Meinst du nicht, das war genug für heute Abend, Greg?“, fragte Fred seufzend. „Für was bezahle ich denn? Noch einen“, verlangte er wieder. Der in weiß gekleidete Barkeeper seufzte, füllte dann jedoch das Glas wieder auf. „Komm schon, Schätzchen“, ertönte eine raue, tiefe Stimme aus einer Ecke der Bar. Greg nippte an seinem Drink und ließ den Blick hinüberschweifen. „Du weißt doch, Ich kann dir geben, was du willst“, ein Mann hatte sich neben eine Frau gesetzt, die ein Kleid trug so rot und seidig wie Rosenblätter. Ihre vollen Lippen waren in derselben Farbe bemalt, so auch ihre Fingernägel. „Lass mich in Ruhe“, sagte sie, zeigte offensichtlich kein Interesse an dem Mann, doch er gab nicht nach. „Komm schon, Baby, ich bezahl' dich auch“, er strich ihr durch das nach Abgasen und Zigarettenrauch riechende Haar. Es war bereits leicht zerzaust, erinnerte jedoch in seiner strahlend roten Farbe noch immer an einen Sonnenuntergang. Sie rollte mit den Augen, hob das Glas, das sie in der Hand hielt an ihre Lippen und nahm einen kräftigen Schluck. „Hau ab. Ich will meinen Feierabend genießen“,

knurrte sie über das Glas hinweg. „Oh, ich Sorge schon dafür, dass du ihn genießt“, seine Stimme war verzogen von dem Alkohol. Greg verzog das Gesicht. Er hasste diesen schmierigen, ekelhaften Typen. Die Frau drehte den Kopf von ihm weg, wollte wieder das Glas an ihren Mund heben, doch der Mann neben ihr ergriff ihr Handgelenk, dann mit seiner anderen Hand ihr Kinn, drehte ihr Gesicht zu sich hin. „Sei nicht so frech“, sagte er warnend, „Sieh mich gefälligst an, wenn ich mit dir rede“ Sie hatte vor Scheck weit aufgerissene Augen, er konnte sein Spiegelbild in den leuchtend grünen Seelenspiegeln sehen. Sie hingegen versuchte, sich durch Zerren und Ziehen aus seinem steinernen Griff zu befreien, doch er ließ nicht locker. Er beugte sich zu ihr, um ihr seine Lippen aufzuzwingen, doch im letzten Moment konnte sie sich befreien, indem sie ihm in eben die Hand biss, die ihr Kinn umklammert hielt. Er schrie auf vor Schmerz, starrte sie wütend an, während sie nach ihrer Handtasche griff. Er stand auf, hob die Hand, holte aus. In genau dem Moment, da seine Handfläche auf ihre Wange traf, knallte Greg sein Glas auf den Tisch. Sein leeres Glas. Die Geräusche vermischten sich, wurden zu einem einzigen, doch dann war es still. Fred wischte seelenruhig mit einem Lappen den Tresen ab. Sie waren allein, nur er und Fred. Greg fuhr sich mit einer Hand durch die kurzen Haare, seufzte, blickte nach unten auf das rötlich gestrichene Holz des Tresens. Er wusste, der Alkohol hatte keinen guten Effekt auf ihn, brachte das Schlechte in ihm hervor. Auch das war keiner seiner glanzvollen Momente gewesen. Doch Fred achtete auch seine Gäste, löste solche Situationen auf, rief Frauen ein Taxi, damit sie nicht im Dunkeln alleine nachhause laufen mussten. Greg hatte die Frau seit diesem Abend nicht mehr gesehen, doch das war vermutlich auch gut so. Seufzend blickte er auf. „Noch einen“

### **Carla Miller: Nachtschwärmer**

Seit sieben Minuten redet sie jetzt schon ununterbrochen über die Schulprobleme unserer Tochter. Der Abend kann lang werden. "Hugo? Hugo! Hast du mir überhaupt zugehört?" Schande, sie hat es bemerkt. Nach sieben Minuten merkt sie, dass ich ihr nicht zuhöre, sondern die Uhr mit dem großen Ziffernblatt beobachte. "Einen Espresso bitte, Manfred." Ohne den Espresso würde ich den Abend nicht überleben. "Hugo? Kann man mit dir kein Gespräch beginnen, was nicht mit deiner Arbeit zu tun hat?" Sie hat Recht. "Doch natürlich Beate. Es stimmt ja, unsere Tochter muss sich anstrengen in der Schule, sonst hat sie keine Zukunft, da gebe ich dir Recht. Was würdest du denn vorschlagen? Sie kann ja nicht so enden wie du." Nein, ich denke das war falsch. Ich glaube, das hätte ich nicht sagen dürfen. Ich schaue sie jetzt besser nicht an. "Was hast du da gerade von dir

gegeben?" Manfred stellt meinen Espresso vor mich auf den Tresen. Er schaut mich mit einem Blick an, den ich nicht deuten kann. "Was fällt dir eigentlich ein? Du bist nie zu Hause und wagst es, mich so schlecht zu machen. Was denkst du eigentlich, was ich den ganzen Tag zu Hause mache?" "Es tut mir ja leid..." War ja klar, dass sie jetzt so einen Aufstand machen muss. Ich schaue Beate mitfühlend an. "Hugo, es reicht. Du kümmerst dich nicht um deine Tochter, gibst mir die Schuld, wenn etwas nicht so funktioniert, wie du es dir vorstellst." So denkt sie also. Ich kümmer mich nicht um meine Tochter? Sie wollte es so haben und einer muss ja das Geld nach Hause bringen. Ich nehme meinen Espresso in die Hand. "Antworte mir!" Ich genieße einen Schluck aus der kleinen, weißen Tasse. Jetzt muss ich schwindeln, sonst ist es zu spät. Oder ich wechsele einfach das Thema. "Hast du schon einmal Manfreds Espresso gekostet? Es ist der beste in der ganzen Stadt!" Ich trinke die Tasse leer und stelle sie wieder auf den Tresen. "Hugo, ich sagte es bereits, mit dir kann man nicht reden." Manfred nimmt die Tasse und spült sie. Jetzt antworte ich nicht. Lieber beobachte ich den Mann gegenüber an der Bar, der schon die ganze Zeit unser Gespräch verfolgt. In diesem Moment schweift dessen Blick zu Manfred, der meine Tasse spült.

Neben mir beginnt Beate ihre Tasche zu packen. Sie steht auf, zieht ihren Mantel an, wirft mir einen bösen Blick zu und verlässt schnellen Schrittes das Café. Ich schaue ihr hinterher, spreche sie jedoch lieber nicht an.

### **Juliane Schmidt: Nachtschwärmer**

Die Ampel ist schon seit Ewigkeiten rot. Mein Arbeitstag war einfach total anstrengend. Ich habe es mir verdient, mich in eine Bar zu setzen und bei einem oder zwei kühlen Bieren zu entspannen. Nicht weit von meinem Büro ist meine Stammkneipe. Das Philies. Ich gehe immer dort hin, wenn ich mal wieder abschalten will.

Na endlich! Das leuchtende Rot wird grün. Nur noch ein paar Meter bis zu meinem lang ersehnten Bier. Ich stehe vor meiner Stammkneipe und sehe schon von außen den neuen Barkeeper. Er sieht so gut aus... ich gehe also rein. Vielleicht habe ich ja Glück und er ist auch nicht so wählerisch, was das Geschlecht seiner Partner angeht.

Der gutaussehende Herr auf der anderen Seite des Tresens trägt ein Namensschild mit der Aufschrift Peter. Peter serviert mir mein bestelltes Bier und sieht mir dabei in die Augen. Sie waren so grün wie Smaragde. Ich drehe mich schlagartig zur Tür, als es klingelt.

Es tritt ein Paar ein. Die Frau kommt mir, im Gegensatz zu ihrer Begleitung, merkwürdig bekannt vor. Egal! Peter ist interessanter. Er bedient derweil die neuen Gäste, das Paar, welches sich hingesetzt hat.

Plötzlich kommt mir ein Erinnerungsfetzen hoch. Ich weiß wieder, woher ich die Frau kenne. Sie darf mich nicht sehen. Andererseits wäre es doch lustig, wenn ihr Freund erfahren würde, was... Lieber doch nicht. Sonst bekommt Peter ein falsches Bild von mir.

Dann habe ich gar keine Chance mehr.

Ich glaube, ich bleibe einfach unauffällig hier sitzen und warte, bis sie gehen. Dann kann ich noch etwas Zeit mit Peter alleine verbringen.

So vergehen Stunde um Stunde, ohne dass ich entdeckt werde. Ich kippe ein Bier nach dem anderen herunter. Anscheinend habe ich es übertrieben, denn ich höre, wie ich rede, kann es jedoch nicht abstellen: „Hey Peter, siehst du die süße Kleine da neben dem komischen Typen? Sie hat ihn mit mir betrogen. Vor ungefähr einem Jahr!“, flüstere ich und lache meinem Angebeteten ins Ohr. Er sagt: „Okay, ich denke, du solltest nicht mehr trinken.“

Die Worte sprudeln aus mir heraus. Ich kann nichts dagegen tun: „Willst du mich nach Hause fahren? Du kannst mir beim Ausnüchtern helfen.“

Peter schaut mich verwirrt an und entgegnet nichts. Stattdessen geht er zu dem Paar mit meiner Verflorenen und sagt irgendetwas, woraufhin sie mich schockiert anguckt und mit ihrem Geliebten die Bar verlässt.

### **Lena Stöckl: Nachtschwärmer**

Ich spürte den kalten Wind um meine Ohren wehen, als ich das leise Klacken der Haustür hörte, die sanft ins Schloss fiel. Schnell stellte ich den Kragen meiner Jacke auf und richtete meinen Hut. Ich blickte die Straße entlang, doch es war niemand mehr draußen unterwegs. „Kein Wunder“, dachte ich mir, „es würde wohl kaum einer nachts im Herbst sein Haus verlassen, um seine Gedanken zu sortieren, außer mir...“ Meine Schritte hallten durch die leeren Gassen, ich wusste nicht, wohin ich ging und wem ich noch begegnen könnte, doch zu Hause sitzen wollte ich auch nicht. An einer Kreuzung hielt ich an, um darüber nachzudenken, was ich hier überhaupt tat. Entschlossen bog ich links ab, da dort ein beleuchtetes Lokal zu sehen war. Von der anderen Straßenseite aus beobachtete ich das Geschehen im Laden aus sicherer Entfernung. Ein junges Paar, welches sich mit dem Barkeeper unterhielt, war zu sehen. Der Mann gestikulierte energisch. Er schien mit dem Barkeeper zu diskutieren. Mein Blick schweiften weiter durch den Raum. Abseits am Tresen saß ein weiterer Mann. Seine Hände ordentlich

gefaltet, schaute er der Diskussion der beiden anderen Männer zu. Auch der Barkeeper begann nun hysterische Handbewegungen zu machen. Ich sah den Kunden mit beiden Händen auf den Tisch schlagen. Er stand auf und drohte dem Barkeeper, dessen Gesicht schon ganz rot war. Zu erstaunt war ich, um mich in das Geschehen einzumischen. Der Außenstehende bewegte sich ebenfalls keinen Zentimeter. Nun sprang der Barkeeper über den Tresen und packte seinen Gegner am Kragen. Ein Kampf entstand und ich hoffte inständig darauf, dass jemand eingriff. Doch die Dame blickte nur schockiert und der Außenstehende starrte weiterhin auf seine Hände. Nun stand dieser auf, richtete seinen Hut und verließ das Lokal. Das Klingeln des Windspiels über der Ladentür zog an mir vorbei. Der Mann, der vor der Ladentür stehen geblieben war, blickte direkt in mein Gesicht. Hektisch schaute ich zu Boden. Der Mann setzte sich in Bewegung. Zielstrebig kam er mir entgegen und baute sich vor mir auf. Er legte seinen Zeigefinger auf seinen Mund, drehte sich um und ging wieder zurück zum Laden. Wie versteinert starrte ich dem großen Mann im dunklen Mantel hinterher. Erneut war das Windspiel zu hören, als der Mann den Laden betrat. Der Barkeeper kämpfte immer noch mit dem Gast. Kurz wurde der Kampf unterbrochen, um zu sehen, wer zum Geschehen hinzugestoßen war. Für einige Sekunden wurde dem Außenstehenden die ungeteilte Aufmerksamkeit geschenkt. Dies machte er sich zunutze. Er griff mit seiner Hand in die rechte Tasche seines Mantels und zog eine Waffe hervor. Das Erstarren der Menschen in der Bar ging nun auch auf mich über. Geschickt zielte der Mann auf eine der mit Alkohol gefüllten Flaschen und zerschoss diese. Die zuvor kämpfenden Männer suchten gemeinsam Schutz und auch die Dame, die schon hinter den Tresen geflohen war, hoffte auf ein glimpfliches Ende. Erneut zielte der Bewaffnete, diesmal auf den Barkeeper. Doch bevor er abdrückte, legte er die Waffe neben dessen Konkurrenten. Ich konnte förmlich hören mit welchen Worten er dies tat. „Sieh zu, wie du das Problem löst.“ Mehr konnte ich nicht von seinen Lippen lesen. Hinter mir hörte ich ein leises, knackendes Geräusch. Ich drehte mich um. Nichts. Ich wandte mich wieder dem Lokal zu und zuckte zusammen. Sie war leer. Die Tür war verschlossen und das Innere dunkel. „Komisch“, murmelte ich und begab mich auf den Weg nach Hause.

### **Tammey Ondrey: „Unwissen“**

„Ich habe dir doch schon tausendmal gesagt, dass ich diese Bar nicht mag. Wieso bestehst du immer darauf, hierher zu kommen?“, fragte James. Weder Eileen noch ich reagierten auf die Frage. Obwohl die Antwort so nahelag! Betretenes Schweigen folgte. Da bemerkte ich erst, dass

James gerade meine Bar beleidigt hatte. Als er meinen leicht gekränkten Blick sah, schaute er langsam nach unten. Dann schweiften seine Augen weg. Nach draußen. Sein Blick richtete sich konzentriert auf etwas, was nicht da zu sein schien. Dort in der leeren Gasse, die vom grellen Licht meines Ladens erleuchtet war. „James“, sagte Eileen leise und schaute auf ihre Nägel. Rot. So rot wie ihr Kleid. So leuchtend wie ihre Haare. Doch die orangene Färbung der Haare stach so sehr heraus, schrie so sehr nach Aufmerksamkeit, dass es unmöglich schien, sie zu ignorieren. Wie merkwürdig, wie die offensichtlichsten Dinge doch manchmal übersehen werden. „Willst du mir nicht antworten?!“, fragte James gereizt. Aber was sollte ich machen? Ich durfte ja nichts sagen. Eileen bewegte langsam ihre Hand in seine Richtung. Die Fingerspitzen trafen sich auf halbem Weg. Zaghaft wie bei frisch Verliebten. Doch frisch, das war die Beziehung schon lange nicht mehr. James lächelte selig und nahm ihre Hand in seine. Keine Reaktion. Er gab ihr einen Kuss auf die Wange. Stille. Es war so still, dass man die Grillen von draußen zirpen hörte. Der laue Sommerabend bot nur eine schwache Abkühlung nach einem Tag von erdrückender Schwüle. „Phil“, rief Eileen mich behutsam. Bring doch dem jungen Mann dort hinten ein Glas Wein. Den besten, den du hast.“ Sie zwinkerte ihm zu. Schmunzelnd stand er auf und setzte sich neben sie. „Du weißt aber schon noch, dass ich Hugo heiße, oder?“ Die beiden lachten. Nervös stimmte James ein. Eileen deutete mir an, mich zu ihr zu beugen. „Es ist unser Halbjähriges“, flüsterte sie. James lehnte sich irritiert zurück. „Wieso halbjährig?“, fragte er. „Unser Fünfjähriges ist doch erst in ein paar Wochen.“ Ich verzog mich unauffällig in den hinteren Bereich des Ladens, um die gewünschte Weinflasche zu holen. Als ich zurückkam, konnte ich gerade noch sehen, wie Eileen die Tür hinter sich zuzog und mit Hugo davonlief. Ich spürte, wie etwas warme Luft durch die Bar strömte. Die frische Kühle von drinnen mischte sich mit der plötzlich drückenden Schwüle von draußen. Ich stellte die Weinflasche vor James. Musste ich jetzt die Fehler meiner Tochter rechtfertigen?

### **Celina Maier: *Nachtschwärmer***

>>Haben Sie schon gewählt?<<, fragte ich den Mann. Er grummelte nur und winkte ab. Sein Gesicht war faltig, seine Augen ganz klein vor Müdigkeit. Der Mann sah erschöpft aus und man konnte ihm auf einen Blick ansehen, dass er schon viel erlebt hatte. Ich wandte mich ab und ließ ihn alleine. Er wirkte auf mich nicht sonderlich gesellig. Deshalb wandte ich mich lieber dem jungen Paar zu, welches dem Mann schräg gegenüber saß. Sie waren schick gekleidet und ich vermutete, dass sie aus einem der Restaurants in der Innenstadt kamen. >>Darf es noch was

sein?<< Ich schaute die beiden fragend an. >>Nein, vielen Dank.<< Die Frau lächelte mich an und ergriff die Hand des Mannes. >>Oder möchtest du noch etwas?<< Der Mann schüttelte nur den Kopf. Auch er schien eher ein Typ der wortkargen Sorte zu sein. Das konnte ein langer Abend werden. Draußen war es kalt, eisig kalt und eine Brise zog durch die Gassen, wie ein Geist. Kein Wunder, dass an diesem Abend nicht viel los war, denn hätte ich die Wahl, würde ich auch mein warmes Wohnzimmer bevorzugen. Aber diese Wahl blieb mir nicht, denn ich hatte schon als kleines Kind einen Beschluss gefasst. Ich wollte reisen, unbedingt und ich wollte alles dafür tun, um dies zu ermöglichen. Vor rund einem Jahr sah ich dann den Aushang und bekam diese Stelle in der Bar. Leider war die Bezahlung nicht gut, sodass sie gerade einmal reichte, um die Wohnung zu bezahlen und genug Lebensmittel zu kaufen. Doch jeden Monat schaffte ich es, etwas Geld beiseite zu legen. Dennoch schien die Wahrscheinlichkeit, dass ich jemals die Vereinigten Staaten oder Skandinavien besuchen durfte, jeden Tag etwas zu schrumpfen. Denn anstatt Pläne zu schmieden, musste ich jeden Cent zweimal umdrehen. In der Bar herrschte eine seltsame Stimmung. Das Pärchen schieg sich an und der Mann starrte auf den Tresen. Mir ist so etwas immer ziemlich unangenehm, denn ich bin eigentlich ein sehr offener und kontaktfreudiger Mensch, der gerne neue Leute kennenlernt. Ich überlegte, wie ich die Stimmung ein wenig auflockern konnte. Im Augenwinkel erspähte ich einen Plattenspieler und daneben eine Kiste aus Pappe, in der sich einige Platten stapelten. Er war schon ganz verstaubt, bestimmt hatte ihn schon lange Zeit niemand mehr benutzt, denn obwohl er mir schon öfters aufgefallen war, kam es mir nie in den Sinn, ihn auch wirklich einmal auszutesten. Ich kniete mich hin und stöberte durch die Platten. Von den meisten Künstlern hatte ich noch nie etwas gehört und deshalb beschloss ich einfach eine auszuprobieren, die mich optisch am meisten ansprach. Ich war überrascht, als tatsächlich leise Töne zu hören waren. Die Gäste schauten mich an. Etwas entsetzt und überrascht, aber zugleich auch mit einem kleinen Lächeln auf dem Gesicht und da beschloss ich etwas zu tun, was ich sonst nie tue. Ich gab ihnen ein Getränk aus und alle nahmen dankend an. Der Mann klopfte mir auf die Schulter. >>Wie nett von dir<<, sagte er. Die Stimmung wurde lockerer und ich merkte, dass doch alle sehr gerne in netter Gesellschaft waren, diese nur sehr lange nicht mehr erfahren hatten. Ich lernte, dass der Mann mit den keinen Augen, dessen Name Franz war, früher einmal als Journalist gearbeitet hatte und viel gereist war. Er erzählte mir von tollen Städten und schöner Natur und wir verstanden uns auf Anhieb gut. Auch das Pärchen berichtete von spannenden Reisen und es wurde ein schöner Abend, denn manchmal sind es die kleinen Dinge, die viel in anderen Menschen bewirken.



Marvin Bölstler: *Nachtschwärmer*

Die Geräusche der vorbeifahrenden Autos ließen mich zusammenzucken, als ich ermüdet die Straße entlangtrottete. Jeden Tag war es dasselbe. Immer ging ich die Martin-Street entlang bis zur Haltestelle an der Ecke zur Diego-Street. Jeden Tag um die gleiche Uhrzeit kaufte ich mir meine Zigaretten und wartete 40 Minuten auf meine Bahn. Nur um nach Hause zu kommen, wo meine meist schlecht gelaunte Frau und meine undankbaren Kinder warteten. Aber diese 40 Minuten jeden Abend waren meine Zeit, in der ich entspannen konnte. Ich genoss es, die Personen im Phillies zu beobachten. Ich dachte mir Geschichten über sie aus, während ich an ein Schild gelehnt rauchte. Ich überlegte, was sie wohl besprachen, was sie für ein Leben führten. Es war komisch, denn obwohl ich das Gefühl hatte, die Personen gut zu kennen, hatte ich nichts mit ihnen zu tun. Manchmal kam ich mir selbst unheimlich vor. All diese Personen, die ich so gut zu kennen schien, wussten vermutlich nicht einmal, dass es mich gab. Aber aus irgendeinem Grund fand ich es doch immer wieder interessant. Denn ich denke, jeder Mensch braucht Zeit, in der er träumen, philosophieren oder irgendwie abschalten kann. Ich dachte viel nach, während mir die Geräusche der Großstadt immer leiser vorkamen. Ich versank immer tiefer in meinen Gedanken, merkte, wie ich abzuschweifen begann und über mein Leben nachdachte. Ich war definitiv nicht zufrieden mit mir. Trotzdem hatte ich das Gefühl, nichts ändern zu können. Ich hatte in der Fabrik angefangen, um etwas Geld dazu zu verdienen, bis ich den Durchbruch als Sänger geschafft hätte. Niemals hätte ich gedacht, dass ich länger als ein halbes Jahr in der Fabrik arbeiten würde. Nun arbeitete ich bereits seit fast zehn Jahren dort. Ich musste schlucken. Wenn ich so darüber nachdachte, führte ich ein armseliges Leben. Der einzige Grund, aus dem ich mich besser fühlen konnte, war der, mir einzubilden, die Leute in der Bar würden ein noch armseligeres Leben führen als ich. So gerne würde ich in den Zug nach Jacksonville nehmen und ein neues Leben anfangen. Von vorne beginnen. Alles besser machen. Aber ich schaffte es ja nicht einmal in die Bar zu gehen, um diese zumindest einmal von innen zu sehen. Nein. Selbst davor hatte ich zu viel Angst. Mit einem Kloß im Hals schaute ich auf die Uhr und musste feststellen, dass ich die Bahn verpasst hatte. Etwas, das mir noch nie passiert war. Komischerweise war ich sogar froh darüber, noch länger hier stehen zu können. Ich beobachtete den Kellner. Ich sah sein Namensschild, aber ich konnte es nicht lesen. Ich fragte mich, ob er mit seinem Leben zufrieden war. Vermutlich nicht. Aber woher sollte ich das wissen. Ich schaute erneut auf die Uhr. Noch 36 Minuten, bis der nächste Zug kommen würde. Ich hatte nicht viele Freunde. Als ich schon wieder dabei war, in Selbstmitleid zu versinken, fasste ich einen Entschluss. Ich wollte in die Bar hineingehen und die Personen im Inneren endlich einmal kennenlernen. Ich wechselte die Straßenseite. Mein Herzschlag begann

schneller zu werden. Ich hatte das Gefühl, als würde ich jeden Moment zusammenbrechen. Die Tür fiel hinter mir zu. „Guten Abend,“ sagte der Barkeeper etwas gelangweilt. Ich antwortete: „Hallo“ und setzte mich neben einen Mann an die Theke. Ich bestellte einen Cappuccino. Obwohl ich schon so oft gesehen hatte, wie sich der Barkeeper lustlos nach hinten drehte, um Kaffee zuzubereiten, erstaunte es mich dieses Mal. Es war eigenartig alles aus dieser Perspektive zu sehen. Die Atmosphäre im Phillies war noch viel trauriger, als ich erwartet hatte. Es lief leise Musik im Hintergrund. Abgesehen von dem Paar mir gegenüber sprach niemand und plötzlich kam es mir vor, als wäre mein Leben doch nicht so traurig wie ich immer gedacht hatte.

### **Jordan Lonsdale: Nachtschwärmer**

„Der Abend ist gelungen.“ Dieser Satz erklang voller Überzeugung aus ihrem Mund. Rote Lippen, rote Haare, rotes Kleid. Volle Lippen... „Du hast recht, Schatz“, erwiderte er. „Ist es nicht schön hier? Nachts, die Sterne.“ Sie schaute sich um, aus den großen Fenstern, welche charakteristisch für diese Bar waren. Nur kurz, dann fuhr die Dame fort. Dieser Ort sei so toll, der Ausblick atemberaubend. „Ein Glas Milch bitte.“ Das Glas Milch bekam sie innerhalb von gefühlten fünf Sekunden serviert. „Bitte sehr“, sagte der Kellner. Genauso schnell wie sie es serviert bekam, trank sie das Glas aus. Sie merkte an, die Milch sei besonders gut, noch besser als sie es erwartet habe. „Noch eins bitte“. Ihr Gefährte starrte Löcher in sie, während sie nur dort saß. Sie bekam das zweite Glas. Erneut innerhalb von gefühlten fünf Sekunden serviert. „Bitte sehr“, sagte der Kellner. Er sagte es in derselben Tonlage wie zuvor. Der ebenfalls elegant gekleidete Mann, welcher neben der Frau im aufreizenden roten Kleid saß, bestellte einen Drink. Er liebte dieses Getränk sehr, darum bestellte er es sich fast immer. „Wir müssen doch jetzt los!“ Sie rief voller Euphorie, schrie fast. „Deshalb habe ich doch auch die Milch so schnell getrunken“, fügte die rote Dame hinzu. Voller Gelassenheit rechtfertigte sich ihr Begleiter, ohne sie dabei anzusehen, er habe dasselbe Recht auf ein Getränk wie sie. In diesem Moment war das vor kürzester Zeit bestellte Getränk bereits serviert. Langsam setzte er es an seine Lippen an, trank, ohne jegliche Hektik dabei auszustrahlen, beeilte sich nicht. Nicht nur der Barkeeper, der elegant gekleidete Mann und die rote Dame saßen in der Bar. Dem Mann und seiner roten Begleitung gegenüber saß ein weiterer Mann, ebenfalls elegant gekleidet. Die beiden Männer trugen auffällig ähnliche Kleidung. „Eine Runde doppelten Wodka bitte. Für mich und die zwei dort, bitte.“ Im Handumdrehen war der Wodka serviert. Zunächst schienen die zwei Leute, die dem Mann, welcher alleine war, gegenüber saßen, etwas bestürzt, schwiegen für einen

kurzen Moment. „Warum gebührt uns dies, werter Herr?“ Ihr Begleiter schwieg. „Eine Geste resultierend aus Ihrer Einsamkeit, werter Dame. Das Rot steht Ihnen hervorragend.“ Sie zeigte sich deutlich verwirrt: „Sehen Sie nicht, dass ich einen Begleiter bei mir habe?“ Der Mann zeigte sich offensichtlich verzückt: „Urkomisch. Jedoch kann ich Ihren Begleiter leider nicht sehen. Zeigen sie ihn mir doch mal.“ Die rote Dame drehte sich zur Seite um, um ihren Gefährten anzusehen. Jedoch starrte sie ins Nichts. Offensichtlich befand sie sich einzig und alleine in der Bar.